

Prälat Friedrich Pfanzelt (1881–1958)

Bayerns letzter barocker Priester?¹ (Teil 1)

Von Michael Volpert M.A.

Wenn der Dachauer Stadtpfarrer, Prälat Friedrich Pfanzelt, im Jahr 1953 seinen Oberhirten bat zu überlegen, »... ob ... der derzeitige Pfarrer mit seinen 72 Jahren noch fähig sein wird, diese schwerwiegenden Probleme nebst der übrigen, ständig wachsenden Seelsorgsarbeit einer glücklichen Lösung entgegenzuführen«, denn schließlich möchte er »nicht aus unverantwortlichem Egoismus der intensiven Seelsorge in Dachau ... ein Hindernis sein«² – dann hat dies auf den ersten Blick nur wenig mit dem autoritär auftretenden, sehr von der Würde seines Amtes – und auch sich selbst – überzeugten barocken Kirchenfürsten zu tun, als der Pfanzelt zeitgenössisch zu polarisieren wusste und als der er in Erinnerung geblieben ist.³

Dem Leben und der Persönlichkeit des bis heute populären, aber auch umstrittenen Friedrich Pfanzelt soll deshalb im Folgenden nachgespürt werden und der Prälat im Spiegel der zeitgenössischen, in erster Linie kirchlichen Quellen präsentiert werden. Der regionale Schwerpunkt dieses Beitrags zur Biografie Pfanzels soll dabei auf seinem Wirken in Dachau⁴ und inhaltlich auf seinem Verhältnis zum Nationalsozialismus liegen.

Quellen und Literatur

Eine eingehende Beschäftigung mit der Person Pfanzels fand trotz seiner Popularität und seiner umstrittenen Rolle gerade während des NS-Regimes bis heute so gut wie nicht statt, einzig Paul Brandt widmete Pfanzelt eine Anekdotensammlung, die jedoch unkritisch den »barocken Lebensstil« als Erklärung für dessen Eitelkeiten sowie seine teilweise fragwürdige politische und gesellschaftliche Rolle anführt.⁵ Im wissenschaftlichen Bereich fand Pfanzelt bisher nur als Randfigur einen Platz, meist im Zusammenhang mit Pater Leonhard Roth und dem Bau der KZ-Gedenkstätte nach 1945.⁶ Einzig Sybille Steinbacher beschäftigte sich in ihrer Untersuchung über die Beziehungen zwischen Dachau und dem Konzentrationslager intensiver mit Friedrich Pfanzelt während der NS-Zeit und nimmt dabei eine sehr kritische Position zu ihm bzw. seiner Haltung zum Nationalsozialismus ein.⁷

Dabei erweist sich die Quellenlage zu Person und Wirken Pfanzels als sehr solide.⁸ Das Pfarrarchiv von St. Jakob in Dachau bietet für die Zeit Pfanzels ein sehr dichtes Bild seines seelsorgerischen Wirkens, seien es die Seelsorgejahresberichte, die eine jährliche Einschätzung Pfanzels seiner Pfarrei und der zeitgenössischen lokalen Ereignisse bieten, oder die umfassende Korrespondenz zur Seelsorge im KZ Dachau. Ergänzend hierzu steht die Überlieferung der kirchlichen Oberbehörde, in erster Linie der aussagekräftige Personalakt Pfanzels, denn ansonsten können die Akten aufgrund kriegsbedingter Verluste verstärkt erst für die Zeit nach 1944 herangezogen werden.⁹ Während die staatliche Überlieferung kaum Aussagen über Pfanzelt zulässt,¹⁰ gibt der Akt der Spruchkammer Dachau, die 1947 bis 1949 gegen Pfanzelt ermittelte, Einblicke in sein Verhalten während der NS-Zeit.¹¹ Daneben existiert noch der persönliche Nachlass von Friedrich Pfanzelt, der teilweise in Privatbesitz, teilweise im Archiv des Erzbistums verwahrt wird. Neben persönlichen Dokumenten wie Zeugnissen, Investitur- und Weiheurkunden¹²

zählen hierzu in erster Linie das Gästebuch Pfanzels für die Zeit von 1930 bis 1941, eine Sammlung von Sterbe- und Andenkenbilder sowie ein umfangreicher fotografischer Nachlass.¹³

Von der Geburt bis zur Priesterweihe

Friedrich Pfanzelt stammte aus Moosen an der Vils, wo er am 24. August 1881 als elftes von 13 Kindern des Lehrers Michael Pfanzelt und dessen Frau Josefine geboren wurde.¹⁴ Von den Söhnen der Familie Pfanzelt wurden schließlich fünf Lehrer wie der Vater, während Friedrich und sein acht Jahre älterer Bruder Josef Michael die geistliche Laufbahn einschlugen. Auffallend ist jedoch die extrem hohe Kindersterblichkeit: Von seinen zwölf Geschwistern verstarben bereits sechs im Kindesalter. Von den verbliebenen sechs Geschwistern verstarben ein Bruder mit 19 Jahren, vier weitere Brüder und eine Schwester noch vor dem 50. Lebensjahr.¹⁵ Somit war einzig Friedrich ein längeres Leben vergönnt.

Über die Berufung zum Priester, das heißt wann und warum sich der junge Friedrich entschloss, Priester zu werden, ist uns leider nichts überliefert. Idealtypisch wäre jedoch zunächst die katholische Sozialisation durch das Elternhaus sowie das Hineinwachsen in das religiöse Leben der Heimatpfarre, also die Herkunft aus einem katholischen Milieu.¹⁶ Die konkrete Initiative dürfte, wie damals durchaus üblich, vom Pfarrer ausgegangen sein, der bei hoffnungsvollen Kandidaten offensiv für Gymnasium und Studium warb.¹⁷ Bei der oft ländlichen Herkunft – wie bei Pfanzelt – war dies so gut wie identisch mit dem Weg zum Priestertum, denn der von der Kirche finanzierte Besuch des Gymnasiums oder gar ein Studium wäre den Kandidaten ansonsten verwehrt geblieben. Der Besuch des Gymnasiums in Verbindung mit der Aufnahme in das erzbischöfliche Knabenseminar in Freising schuf sodann einen fast gleitenden Übergang zum Theologiestudium und in das Priesterseminar. Daneben gilt es auch zu beachten, dass noch bis weit ins 20. Jahrhundert die Freiheit der Berufswahl bei Jugendlichen kaum bestand und die Entwicklung von vielen äußeren Faktoren abhängig war. Im Fall von Friedrich Pfanzelt kam zudem sicher das prägende Vorbild des älteren Bruders¹⁸ sowie seines Onkels Martin Pfanzelt¹⁹ hinzu, die beide ebenfalls die geistliche Laufbahn eingeschlagen hatten. Nach der Volksschule in Moosen besuchte Friedrich ab 1892 die Studienanstalt Freising, das heutige Domgymnasium, und wurde dazu parallel in das erzbischöfliche Knabenseminar aufgenommen.²⁰ Dem Abitur 1902 folgte sodann zunächst das Theologiestudium an der philosophisch-theologischen Hochschule in Freising sowie der Eintritt in das Klerikalseminar.²¹ 1906 begann für Friedrich Pfanzelt nach gutem Studienabschluss mit dem Eintritt in das Alumnat die einjährige, intensive Vorbereitung auf die Priesterweihe, die er sodann am 29. Juni 1907 gemeinsam mit 48 Kurskollegen im Freisinger Dom von Erzbischof Franz-Joseph von Stein empfing. Das Seminarabgangszeugnis bescheinigte Pfanzelt sehr gute Voraussetzungen für das Priesteramt, wenngleich leise Zweifel in Bezug auf seinen priesterlichen Lebenswandel mitschwangen: »Ist guten Willens und leistungsfähig. Falls er die Liebe zum Studium und die sonstige ideale Lebensauffassung vertieft, könnte er es zu sehr gutem Erfolge bringen im Pre-



Prälat Pfanzelt

Foto: Stadtarchiv Dachau

digant, zu dem er ausgezeichnete natürliche Begabung zeigt.«²²

Wirken als Seelsorger

Pfanzels priesterliche Laufbahn begann mit den damals üblichen häufigen Stellenwechseln quer durch die Diözese. Sechs Stationen absolvierte der junge Priester innerhalb der nächsten fünf Jahre in Mittenwald, Salzburghofen, Zangberg, Weyarn, Dietramszell und Pasing.²³ Die Belastung, die dem Neupriester dadurch auferlegt wurde, mag man auch daran erkennen, dass er zweimal seines jeweiligen Amtes aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig enthoben werden musste. Salzburghofen verließ Pfanzelt am 24. November 1908 krankheitsbedingt bereits nach vier Monaten und Weyarn am 22. Januar 1912 nach nur drei Monaten.

Doch auch als Pfanzelt 1913 als Koadjutor nach Olching kam, wo im gleichen Jahr sein Bruder Josef Michael Pfarrer geworden war, sollten die Wanderjahre noch nicht beendet sein – wenn auch aus anderen Gründen.

Feldgeistlicher im Ersten Weltkrieg

Die kirchlich geförderte Familienzusammenführung²⁴ in Olching währte nämlich nur gut ein Jahr, denn nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 meldete sich Friedrich Pfanzelt freiwillig für den Einsatz als Feldgeistlicher in der bayerischen Armee und fand Verwendung als Lazarettgeistlicher an der Westfront.²⁵ Die Feldgeistlichen sollten die Soldaten an der Front geistlich begleiten und ihnen beistehen; gleichzeitig sollten sie aber auch die Moral der Truppe stärken, zumal als sich eine längere Kriegsdauer abzeichnen begann – eine Aufgabe, die den Geistlichen wie der Kirche allgemein in späteren Zeiten den Vorwurf der Kriegstreiberei

und Kriegsverherrlichung einbrachte.²⁶ P. Erhard Schlund, wie Pfanzelt ein ehemaliger Feldgeistlicher, konstatierte deshalb bereits 1931: »Ob der Krieg selbst gerecht oder ungerecht war, ob er zu vermeiden gewesen wäre usw., all das kam für uns an der Front als Frage gar nicht in Betracht. Wir waren ja alle ausnahmslos, an der Front wohl bis gegen Ende von der Gerechtigkeit unserer Sache überzeugt und außerdem zwangen uns doch einfach die Tatsachen, auszuhalten und das Mögliche zu leisten. Gedanken über Pazifismus und dergleichen Dinge waren damals an der Front unlogisch und Utopie.«²⁷

Dass auch Pfanzelt die von der militärischen Führung an einen Feldgeistlichen gestellten Erwartungen erfüllen konnte, belegt die Auszeichnung Pfanzels mit dem Eisernen Kreuz 1915 sowie dem Militärverdienstorden, der ihm 1917 nach seinem Ausscheiden verliehen wurde.²⁸ Ein Zeugnis seiner militärischen Vorgesetzten von 1916 bescheinigt ihm entsprechend auch, er habe sich »stets mit Eifer und Geschick über die Grenzen seiner seelsorgerischen Pflichten hinaus betätigt und durch sein teilnehmendes, freundliches, joviales Wesen das Vertrauen und die Zuneigung der Soldaten seines Wirkungskreises ... erworben. Wie durch seine zahlreichen Vorträge im Soldatenheim, so trug er besonders auch durch die Gründung und Leitung eines Soldatenkinos mit Erfolg dazu bei, die zahlreichen, in der hiesigen Genesungs- und Leichtkrankenabteilung untergebrachten Mannschaften von dem schädigenden Besuch schlechter Wirtschaften fernzuhalten. Seine wohlvorbereiteten, von vaterländischem Geiste erfüllten Predigten verdienen besondere Erwähnung.«²⁹

Pfarrer in Olching

Zum 1. Januar 1917 musste Josef Michael Pfanzelt aus gesundheitlichen Gründen auf die Pfarrei Olching verzichten und verstarb überraschend am 2. März 1917 mit 44 Jahren.³⁰ Drei Monate später trat Friedrich Pfanzelt – in Nachfolge seines Bruders – seine erste Pfarrstelle in Olching an.³¹ An seine Zeit als Feldgeistlicher erinnerte fortan ein mächtiger roter Vollbart, der zu Pfanzels Markenzeichen weit über Olching hinaus werden sollte, gerade in einer Zeit, in der den Geistlichen das Barttragen an sich verboten war.

Als umtriebiger und geselliger Pfarrherr »mit einem überaus großen menschlichen Verständnis, das durch die Kriegsdienstzeit stark vertieft worden war«, gestaltete er fortan das Leben seiner Gemeinde und brachte es im Urteil der Zeitgenossen auf eine aner kennenswerte Höhe.³² Hierzu zählten die Wiedererweckung zahlreicher Vereine sowie seine aktive Mitarbeit, etwa als Dirigent des Gesangvereins. Beachtung verdienen vor allem seine Bemühungen um den Kirchenneubau in der Expositur Gröbenzell. In wirtschaftlich schwierigen Zeiten gelang es ihm, die nötigen Gelder zu sammeln, sodass die dortige Barackenkirche 1925 durch einen Neubau ersetzt werden konnte.³³ Für seine Verdienste ernannte ihn die Gemeinde Olching beim Abschied 1930 zum Ehrenbürger.³⁴ »Sein Wirken wurde ihm nicht immer leicht gemacht«, konstatierte das Fürstenfeldbrucker Wochenblatt zum Abschied aus Olching.³⁵ Dass auch Pfanzelt selbst nicht rundum zufrieden gewesen sein dürfte, belegen seine seit 1926 fortwährenden Versetzungsgesuche, offiziell um »für Gemeinde wie für Seelsorger eine Blutauffrischung« herbeizuführen.³⁶ Sechs Bewerbungen richtete Pfanzelt deshalb innerhalb der nächsten vier Jahre an Kardinal Faulhaber. Auffallend ist hierbei, dass er sich ausschließlich um Stadtpfarreien bemühte, da er sich offensichtlich reif für höhere Aufgaben hielt – im Gegensatz allerdings zur oberhirtlichen Stelle wie es scheint, denn

seine verschiedenen Bewerbungen nach München, Freising, Wasserburg oder Mühldorf blieben unberücksichtigt.³⁷ Erst nach fast 13 Jahren als Pfarrer in Olching wurde schließlich eine seiner Bewerbungen positiv beschieden und Pfanzelt 1930 neuer Pfarrer des Marktes Dachau. Die Stadterhebung 1934 sollte ihm dann sogar noch unverhofft den lange angestrebten Titel des Stadtpfarrers einbringen.

Pfarrer in Dachau

Das neue Amt trat Pfanzelt ohne sein auch in Dachau bereits bekanntes Markenzeichen an – glatt rasiert präsentierte er sich am 30. Mai der überraschten Pfarrgemeinde.³⁸

Dass auch Dachau seelsorglich kein leichtes Pflaster für Pfanzelt war, musste er jedoch gleich zu Beginn feststellen. Die von ihm angestrebte Neubesetzung der Chorregentenstelle hatte 1931 einen Streik von Chormitgliedern zur Folge.³⁹ Als ein aus Dachau gebürtiger Geistlicher ohne vorherige Genehmigung durch Pfanzelt in der Krankenhauskapelle die Messe gelesen hatte, zog dies eine längere Auseinandersetzung zwischen beiden nach sich, denn Pfanzelt empfand es »skandalös, wenn der Ortspfarrer von eigenen Mitbrüdern ... als eine Null betrachtet und behandelt wird.«⁴⁰ Und als die Umwandlung des katholischen Leobades⁴¹ in ein Familienbad, das heißt in eine gemeinsame Badeeinrichtung für Männer, Frauen und Kinder beschlossen wurde, eckte Pfanzelt mit seine markigen Worten, mit denen er den drohenden Sittenverfall kritisierte, erneut an.⁴²

Wie schon in Olching prägte Pfanzelt das Leben seiner Pfarrei auch in Dachau durch die prächtige Feier der Liturgie. Doch auch durch Prozessionen, Wallfahrten, Einkehrtage sowie durch mehrmalige Volks- und Hausmissionen versuchte Pfanzelt seine Pfarrkinder seelsorglich zu erfassen.⁴³

Den pastoralen Missständen, die infolge der ständig wachsenden Bevölkerung auftraten, begegnete er mit der Initiative zum Bau von vier Kirchen und der Einrichtung von drei neuen Seelsorgebezirken: Bereits 1933 wurde die Filialkirche St. Johannes Evangelist im unteren Markt geweiht, 1938 die Filiale St. Peter, die 1945 zur eigenständigen Pfarrei erhoben wurde.⁴⁴ In der Nachkriegszeit reagierte Pfanzelt auf den sprunghaften Anstieg der Bevölkerung infolge der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen mit der Errichtung zweier weiterer Kirchen. Hl.-Kreuz wurde 1945 und Mariä Himmelfahrt 1955 geweiht. Beide sollten sich ebenfalls zu eigenständigen Pfarreien entwickeln. Pfarrseelsorge war im frühen 20. Jahrhundert in erster Linie die Sorge um die gottesdienstliche Grundversorgung. Für eine entsprechende Zahl an Gläubigen musste deshalb auch eine ausreichende Zahl an Geistlichen und Kirchen zur Verfügung stehen – die Bemühungen Pfanzels um Kirchenneubauten in Gröbenzell und Dachau sind deshalb auch Ausdruck des zeitgenössischen Seelsorgeverständnisses.⁴⁵

Persönlichkeit und Charakter

Wenden wir uns an dieser Stelle nun der Persönlichkeit von Pfanzelt zu. Seine Inszenierung des Katholischen und seine spätestens als Prälat schon fast überzogene Selbstdarstellung, sein Ruf als donnernder Prediger und autoritärer Kirchenfürst en miniature, aber auch seine Lebensfreude und Geselligkeit, die ihn bei seinen Pfarrkindern so beliebt machte – er scheint beinahe wie ein Relikt aus vergangenen Zeiten in das 20. Jahrhundert zu ragen.⁴⁶ Zu seinem großen Selbstbewusstsein trat das zeitgenössische priesterliche Ständebewusstsein, das seiner Generation von der Gesellschaft noch als selbstverständlich zugestanden wurde.⁴⁷ In Kombination mit dem in

Altbayern sehr selbstbewusst und fordernd auftretenden Katholizismus ergab dies eine höchst interessante Mischung, die Pfanzelt weit über Dachau hinaus zum »letzten barocken Priester Bayerns« werden ließ, wie ihn der ehemalige Landrat Dr. Junker charakterisierte.⁴⁸

Doch Pfanzelt war beileibe kein Einzelfall, Vergleichsbeispiele ließen sich unter dem Klerus genügend finden – durch seine kleinen Eitelkeiten stach er nur besonders hervor. Als Kardinal Faulhaber den Dachauer Pfarrer 1941 zum Geistlichen Rat ernannte, signierte dieser seine Schreiben fortan mit »Geistlicher Rat Pfanzelt«. Als er jedoch 1946 infolge der Hilfsaktion für Priester im KZ Dachau zum Prälaten ernannt wurde,⁴⁹ kannte sein Drang zur Selbstinszenierung beinahe kein Halten mehr, wie die zahlreichen Anekdoten über seine Koketterie mit dem Prälatentitel belegen. So unterschrieb er seine Briefe nun konsequent mit »Prälat Pfanzelt« oder meldete sich am Telefon mit »Hier Prälat«.⁵⁰

Sein autoritäres Auftreten sowie die Betonung seiner gehobenen priesterlichen Stellung bekamen auch seine Kapläne zu spüren. Wiederholt berichtete Pfanzelt denn auch von Problemen mit seinen Hilfspriestern. So merkte er 1944 an, dass der junge Klerus »an der Mode-Krankheit des ›Alles-Besser-Wissens und -Verstehens‹ [leidet] und tutet so gern in das bekannte Horn, daß alles über 60 Jahre alte der heutigen Zeit nicht mehr gewachsen ist. Dabei zeigen sich so viele Kinderkrankheiten, die nur durch die Lebenserfahrung geheilt werden können, wem nicht dann zu spät ist.«⁵¹

Als Priester verfolgte Pfanzelt dabei die seelsorglichen Ideale, wie sie zu Beginn des 20. Jahrhunderts galten, was ihn besonders in der Nachkriegszeit fast unweigerlich in Konflikt mit der jüngeren Priestergeneration bringen musste. Die gesellschaftlichen Umwälzungen speziell der NS- und Nachkriegszeit und die damit verbundenen neuen Wege der Seelsorge, die den kirchlichen Reformbemühungen des frühen 20. Jahrhunderts zum Durchbruch verhelfen und in die Reformen des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) mündeten, blieben dabei speziell älteren Seelsorgern meist verborgen.⁵² Auch Pfanzelt musste deshalb 1953 konstatieren, »daß die alten Seelsorger, die gewiß neue Wege der modernen Seelsorge nicht ablehnen, trotz der Lebens- und Seelsorgsschule von den jungen Herren nicht mehr verstanden werden und sich eine Kritik gefallen lassen müssen, die eben ein brüderlich-priesterliches Verhältnis in unangenehmster Weise stört.«⁵³

Der vor 1945 noch so selbstbewusste, wenig kompromissbereite bayerische Katholizismus hatte angesichts der gravierenden konfessionellen Verschiebungen durch Flüchtlinge und Heimatvertriebene eine große Bewährungsprobe zu bestehen, was allein ein Blick auf die Konfessionsstruktur zeigt: So blieben etwa von den ehemals 1424 rein katholischen Gemeinden in Bayern nach 1945 ganze neun übrig. Nach der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs erwarteten viele Geistliche einen religiösen Frühling; als sich dieser jedoch nicht im erhofften Umfang einstellen wollte, wurden dafür – wie von Pfanzelt – die Nachwirkungen der NS-Zeit, der moralisch bedenkliche Einfluss der Besatzungstruppen sowie der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen verantwortlich gemacht.⁵⁴

Dennoch zeigte Pfanzelt bei allen Schwierigkeiten in der Nachkriegszeit teilweise eine Flexibilität, die von einem Priester seiner Generation und seines Schlags nicht mehr unbedingt zu erwarten gewesen wäre. Denn wenn er in den Tenor der Zeit einstimme, Mischehen und die zunehmende Freizügigkeit der Jugend beklagte, fiel dagegen sein Lob für

den Katecheten Mayer unerwartet aus, dem er 1948 attestierte, mit dem Gesellenverein »den Zeitforderungen der Jugend Rechnung [zu tragen] und sich ... durch die Aufgeschlossenheit für etwas freieres Vereinsleben in Unterhaltung und Tanz sicherlich große Sympathie in allen Kreisen erworben [zu haben].«⁵⁵

Auch bei der bekannten Vorliebe Pfanzelts für die würdige Gestaltung der Liturgie im alten tridentinischen Sinne verwundert es, dass der Prälat bereits seit 1948 über liturgische Reformen sinnierte, um den Pfarrgottesdienst am Sonntag wieder attraktiver zu gestalten. Seine hierbei geäußerten Gedanken nach Einbindung der Gemeinde in den Gottesdienstverlauf sowie die Begrenzung der Messe auf maximal 50 Minuten muten dabei geradezu revolutionär an.⁵⁶

Sein Verhältnis zum kirchlichen Vereinswesen ist hierbei ebenfalls beachtenswert. Während in der Weimarer Zeit die Vereine stark im Mittelpunkt des kirchlichen Lebens standen, entwickelte sich, bedingt durch deren weitgehende Auflösung in der NS-Zeit, erst in der Nachkriegszeit das pfarrliche Leben, wie es uns heute vertraut ist. Pfanzelt war zwar, wie sein Engagement in Olching und Dachau zeigt, ein großer Verfechter des katholischen Vereinswesens, doch stand er dem Vereinsgedanken bereits 1932 kritisch gegenüber, als er die Zersplitterung in zahlreiche Untervereine monierte, die dem Geistlichen die Arbeit unnötig erschweren. In der Nachkriegszeit sprach er sich deshalb auch gegen die Neugründung der zahlreichen Splittervereine aus, denn »für ›Vereinsmeierei‹ fehlt sowohl bei Klerus wie auch bei Laien Zeit und Lust und Kraft.«⁵⁷

Der Politiker

Pfanzelt verstand sich zwar in erster Linie als Seelsorger,⁵⁸ doch gleichzeitig war er auch ein hochpolitischer Kopf. Man würde ihn deshalb nicht verstehen, ließe man das eine oder das andere außer Acht. Allein seine Tätigkeit als Feldgeistlicher und sein Stolz auf die Auszeichnungen, die er hierfür erhalten hat und die er auch nach 1918 bei jeder passenden Gelegenheit zeigte, belegen seine Zugehörigkeit zum bürgerlich-nationalen Lager der Weimarer Zeit, das sich in Bayern mehrheitlich in der Bayerischen Volkspartei (BVP) wiederfand.⁵⁹ Entsprechend war Pfanzelt bis 1933 Mitglied der BVP, bereits in Olching war er im Ortsverband aktiv und fungierte zeitweise als 1. Vorsitzender. Von 1919 bis 1930 saß er als gewählter Vertreter zudem im Fürstenfeldbrucker Bezirkstag (heute Kreistag).⁶⁰ Auch nach dem Zweiten Weltkrieg betätigte sich Pfanzelt wieder politisch, von 1948 bis zu seinem Tod war er Kreistagsabgeordneter der CSU.⁶¹

Charakteristisch für die große Mehrheit der Politiker der Weimarer Zeit war das politische Lager- und Schwarz-Weiß-Denken. Bayern gegen Preußen, Katholiken gegen Protestanten, Bürgerliche gegen Sozialisten, Sozialisten gegen Kommunisten, Bürgerliche gegen Nationalisten – die Liste ließe sich fast beliebig erweitern.

Auch bei Pfanzelt als Vertreter des bürgerlich-nationalen Lagers ist nach 1918 die große Angst vor dem Kommunismus greifbar. Als ehemaliger Feldgeistlicher, der es verstand, vor Soldaten den richtigen Ton zu treffen, wurde er nach dem 1. Weltkrieg gerne von Krieger- und Veteranenvereinen für Fahnenweihen und Versammlungen gebucht.⁶² Gerade in der radikalisierten Endzeit der Weimarer Zeit trat er mehrmals als Redner vor dem rechtsgerichteten »Bayerischen Heimatschutz«⁶³ auf, denn »bei Heimatschutztagungen zu sprechen, ist mir ein persönliches Herzensbedürfnis, weil ich meine Heimat liebe und auch ein Quintchen [!] beitragen möchte,

unsere teure Heimat vor Bolschewismus und Gottlosigkeit zu bewahren!«⁶⁴

Das kommunistische Russland, die real existierende Linksdiktatur im Osten, ihre Ablehnung der Religion und Verfolgung der Kirchen, war dabei seit der Revolution 1918/19 das alles überlagernde Schreckgespenst der Bürgerlich-Nationalen.⁶⁵ Gerade dieses Lagerdenken war mitentscheidend für die Zerrissenheit der Gesellschaft in der Spätphase der Weimarer Republik und die Uneinigkeit im Umgang mit dem Nationalsozialismus. Auch die Unbedarftheit des bürgerlich-nationalen Lagers gegenüber der NSDAP erklärt sich hieraus, zumal es die NSDAP verstand, bürgerliche Werte sowie anti-kommunistische, nationale Gefühle zu bedienen.

(Fortsetzung folgt)

Anmerkungen:

¹ Überarbeitete Fassung eines Vortrags vom 14. Oktober 2008 (Ludwig-Thomahaus, Dachau) anlässlich des 50. Todestages von Friedrich Pfanzelt. Für Anregungen, Hilfe und Kritik möchte ich Herrn Dr. Norbert Göttler, meinem Kollegen Guido Treffler M.A. sowie meiner Frau Andrea Volpert M.A. sehr herzlich danken!

² Pfarrarchiv (= PfA) Dachau 11.01/20 (Seelsorgebericht für das Jahr 1952); s. a. Archiv des Erzbistums München und Freising (= AEM) Ordinariat Seelsorgeberichte 257.

³ Vgl. hierzu *Paul Brandt*: Prälat Pfanzelt. Der letzte barocke Priester Bayerns. München 1982.

⁴ Die Überlieferung zum Wirken in Olching, v. a. im Pfarrarchiv Olching sowie im Archiv des Erzbistums blieb deshalb vorerst unberücksichtigt.

⁵ *Brandt*, Prälat; vgl. hierzu auch *Sybille Steinbacher*: Dachau. Die Stadt und das Konzentrationslager in der NS-Zeit. Die Untersuchung einer Nachbarschaft (Münchner Studien zur neueren und neuesten Geschichte, 5). 2. Aufl. Frankfurt/Main u. a. 1994, S. 160 (Fußnote 710).

⁶ Etwa *Monika Lücking/Franz Pawelka*: Pater Leonhard Roth und die KZ-Gedenkstätte Dachau. In: *Amperland* 42 (2006), S. 331–338, 349–357. Sein priesterliches Wirken wird – zumindest am Rand – nur für Olching im Rahmen der Ortschronik thematisiert. Vgl. *Konrad Bauer/Tobias Wäger/Fritz Scherer*: Geschichte der Gemeinde Olching. Olching, Esting, Geiselbullach, Graßlbing, Dachau 1994.

⁷ *Steinbacher*, Dachau, S. 160–173. Daneben beschäftigte sich Hubert Vogel mit der Seelsorgearbeit Pfanzelts im KZ Dachau: *Hubert Vogel*: Über die katholische Pfarrseelsorge bei den Häftlingen des Konzentrationslagers Dachau. In: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 36 (1985), S. 61–92.

⁸ Vgl. hierzu *Steinbacher*, Dachau, S. 160 (Fußnote 711).

⁹ AEM Ordinariat Personalien (PAP III 1316). Daneben existieren hier v. a. die von Pfanzelt eingereichten Seelsorgeberichte ab 1944 (AEM Ordinariat, Seelsorgeberichte 257), sein Kriegs- und Einmarschbericht (AEM Ordinariat, Kriegs- und Einmarschberichte 14), ediert in *Peter Pfister* (Hg.): Das Ende des Zweiten Weltkriegs im Erzbistum München und Freising (Schriften des Archivs des Erzbistums München und Freising 8,1). München 2005, S. 512 bis 516, sowie sein Fragebogen zur Verfolgung durch die Nationalsozialisten im Rahmen der deutschlandweit angelegten Aktion der deutschen Bischöfe, um die Verfolgung durch die Nationalsozialisten zu dokumentieren. Dazu AEM Ordinariat, Fragebogenaktion 1946 (Pfanzelt). Vgl. allgemein *Bernhard Höpfl*: Katholische Laien im nationalsozialistischen Bayern. Verweigerung und Widerstand zwischen 1933 und 1945 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte B 78). Paderborn u. a. 1997, S. 26–28. Die Fragebögen bildeten auch die Grundlage für die statistische Auswertung in *Ulrich von Hehl*: Priester unter Hitlers Terror. Eine biographische und statistische Erhebung (Veröffentlichung der Kommission für Zeitgeschichte A 37). 2 Bände. 3. Aufl. Paderborn u. a. 1996 (zu Pfanzelt s. S. 966).

¹⁰ Eine eingehende Untersuchung des Bestandes zum Landratsamt Dachau im StAM steht zwar noch aus, doch können die Regierungspräsidentenberichte zur Einschätzung der politischen Lage als Indiz gewertet werden. In den Berichten, die auf Zuarbeiten der Gendarmeriestationen und Landräte beruhen, wird Pfanzelt nicht explizit erwähnt, seine Tätigkeit in Dachau (auch die Seelsorge im KZ) wurde offensichtlich als kaum berichtenswert eingestuft. Vgl. *Helmut Witeschek*: Die kirchliche Lage in Bayern nach den Regierungspräsidentenberichten 1933–1943. Bd. 1: Regierungsbezirk Oberbayern (Veröffentlichung der Kommission für Zeitgeschichte A 3). Mainz 1966; *derselbe*: Die kirchliche Lage in Bayern nach den Regierungspräsidentenberichten 1933 bis 1943. Bd. 7 (Ergänzung): Regierungsbezirk Oberbayern, Ober- und Mittelfranken, Schwaben 1943–1945 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte A 32). Mainz 1981.

¹¹ Staatsarchiv München (= StAM) SpkA K 3579.

¹² AEM NL Pfanzelt.

¹³ Privatbesitz, NL Pfanzelt.

¹⁴ AEM Matrikeln Moosen Nr. 7, Taufen 1838–1884.

¹⁵ AEM Matrikeln Moosen Nr. 17 und 19, Sterbefälle 1829–1901. Vgl. auch Privatbesitz, NL Pfanzelt, Sterbebildersammlung sowie die Rede am Grab des Vaters 1918.

¹⁶ Vgl. allgemein zur Thematik *Thomas Forstner/Michael Volpert*: Priesterliches

Leben in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Ein Werkstattbericht zu einem oral history-Projekt mit katholischen Weltgeistlichen. In: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 48 (2005), S. 111–118. Vgl. auch *dieselben*: Katholische Priester im Nationalsozialismus. In: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, oral history und Lebensverlaufsanalysen 18 (2005), S. 293–297.

¹⁷ Pfanzelt spricht seinem ehemaligen Heimatpfarrer Andreas Wisheu in seinem Testament auch entsprechenden Dank für dessen Förderung aus: AEM Ordinariat Personalialia (PAP III 1316), Testament.

¹⁸ Josef Michael Pfanzelt: geb. 18. 9. 1873, Priesterweihe am 29. 6. 1900, Kooperatorverweser in Aufkirchen am Starnberger See (ab 16. 7. 1900), Kooperator in Geisenhausen (ab 6. 11. 1901), Kooperator in Perlach (ab 1. 7. 1903), Pfarrer in Olching (ab 14. 1. 1913), gest. 2. 3. 1917 (Daten sind den Schematismen der Geistlichkeit des Erzbistums München und Freising entnommen). Ein Personalakt zu Josef Michael Pfanzelt ist am AEM nicht mehr erhalten und muss als Kriegsverlust eingestuft werden.

¹⁹ Martin Pfanzelt, Geistlicher Rat: geb. 25. 2. 1825, Priesterweihe am 17. 6. 1848, Kurat in Dorfen (ab 24. 7. 1848), Kooperator in Mühlldorf (ab 5. 9. 1851), Kooperator in Ainring (ab 23. 1. 1857), Pfarrer in Echting bei Freising (ab 29. 12. 1864), Pfarrer in Perlach (ab 28. 9. 1869), gest. 24. 8. 1912 (Daten sind den Schematismen der Geistlichkeit des Erzbistums München und Freising entnommen). Auch sein Personalakt gilt als Kriegsverlust.

²⁰ Zum Studienverlauf vgl. AEM Ordinariat Personalialia (PAP III 1316), Noten und Zeugnisse sowie AEM NL Pfanzelt.

²¹ Zum Studienalltag vgl. *Forstner/Völpert*, Priesterliches Leben, S. 115–118.

²² AEM Ordinariat Personalialia (PAP III 1316), Seminarabgangszeugnis (1907). Auch den Pfarrkonkurs, eine Art zweites Staatsexamen, sollte Pfanzelt 1912 mit der recht passablen Gesamtnote 2,3 absolvieren: AEM Ordinariat Personalialia (PAP III 1316), Pfarrkonkurs.

²³ AEM Ordinariat Personalialia (PAP III 1316), Versetzungen: Koadjutor in Mittenwald (ab 15. Juli 1907), Koadjutor in Salzburghofen (15. Juli 1908), Missarius in Zangberg (ab 31. Januar 1909), Aushilfspriester in Weyarn (3. Februar 1911), Vikar in Weyarn (24. Oktober 1911), Aushilfspriester in Dietsramszell (11. März 1912), III. Kaplan in Pasing (7. August 1912), Koadjutor in Olching (25. Januar 1913), Pfarrer in Olching (26. Juni 1917), Pfarrer (ab 1934 Stadtpfarrer) in Dachau (30. Mai 1930).

²⁴ Bereits sein Bruder war vor seiner ersten Pfarrstelle in Olching lange Jahre Kooperator bei seinem Onkel in Perlach, weshalb sich auch Friedrich während seiner Erkrankung 1908/09 im dortigen Krankenhaus in Behandlung begab. AEM NL Pfanzelt, Anweisung nach Zangberg (31. 1. 1909).

²⁵ Quellen zur Tätigkeit Pfanzels als Feldgeistlicher sind sehr rar. In seinem Personalakt (AEM Ordinariat Personalialia (PAP III 1316)) finden sich hierzu einzig drei Schreiben Pfanzels (12. 11. 1915, 23. 1. 1917 und 9. 1. 1918) mit einem beiliegenden Zeugnis der mobilen Etappenkommandantur 5/XIII. In den Ordiniarsakten zur Militärseelsorge (AEM Ordinariat, Militärseelsorge) findet sich nur ein Dankschreiben Pfanzels an Kardinal Bettinger (24. 12. 1914) sowie sein Name auf den Namenslisten der Feldgeistlichen. In seinem Nachlass (AEM NL Pfanzelt) liegt ein Schreiben, das ihn für 1917 als Kommandanturpfarrer der württembergischen mobilen Etappenkommandantur 123 nennt. Und der Schematismus der Geistlichkeit des Erzbistums München und Freising für 1915 verzeichnet nach einem allgemeinen Überblick zur Feldseelsorge sämtliche bayerischen Feldgeistlichen, hierunter auch Pfanzelt. Die Akten der bayerischen Armee liefern nur Hinweise auf seine Beförderung zum Lazarettpfarrer bei der Etappen-Inspektion 6 (zuvor Lazarettgeistlicher beim Feldlazarett 3 des I. Armeekorps), seine Kriegsstammrolle konnte noch nicht ermittelt werden: BayHStA (Kriegsarchiv), MKr 10851 (Mitteilung vom 5. 5. 1915) und MKr 13847 (Mitteilungen vom 31. 3. 1915, 9. 4. 1915 und 2. 5. 1915). Zur Feldseelsorge in der bayerischen Armee allgemein siehe *Arnold Vögr*: Militärseelsorge in den königlich bayerischen Streitkräften bis 1918. In: Militärseelsorge. Zeitschrift des Katholischen Militärbischofsamtes 28 (1986), S. 126–164.

²⁶ *Heinrich Missala*: Gott mit uns. Die deutsche katholische Kriegspredigt 1914 bis 1918. München 1968; *Johann Klier*: Von der Kriegspredigt zum Friedensappell. Erzbischof Michael von Faulhaber und der Erste Weltkrieg. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen katholischen Militärseelsorge (Miscellanea Bavaria Monacensia 154). München 1991. Vgl. zur Thematik auch *Heinz Hürten*: Die katholische Kirche im Ersten Weltkrieg. In: Wolfgang Michalka (Hg.): Der Erste Weltkrieg. Wirkung, Wahrnehmung, Analyse, München 1994, S. 725 bis 735.

²⁷ *Erhard Schlund*: Die Religion im Weltkrieg. München 1931, S. 116.

²⁸ AEM Ordinariat Personalialia (PAP III 1316), Schreiben Pfanzels (12. 11. 1915 und 9. 1. 1918) mit den Bitten, die Orden annehmen und tragen zu dürfen.

²⁹ AEM Ordinariat Personalialia (PAP III 1316), Zeugnis als Beilage zum Schreiben Pfanzels (23. 1. 1917).

³⁰ *Bauer/Weger/Scherer*, Olching, S. 165.

³¹ Zuvor hatte sich Pfanzelt bereits erfolglos um die Nachfolge seines Onkels in Perlach bemüht: AEM Ordinariat Personalialia (PAP III 1316) und Bewerbung um die Pfarrei Perlach (23. 1. 1917).

³² Fürstendruck Wochenblatt vom 9. 5. 1930 und 30. 5. 1930.

³³ Zum Wirken Pfanzels in Olching s. *Bauer/Weger/Scherer*, Olching, S. 165–168.

³⁴ Fürstendruck Wochenblatt vom 30. 5. 1930. An der Straßenseite des Estinger Schlosses, die 1925 mit der Darstellung eines Festzugs bemalt worden war, findet sich unter den zahlreichen bekannten Personen der damaligen Gegenwart auch ein Bildnis Pfanzels als Fahnenträger: *Tobias Weger*: 400 Jahre Schloßkapelle in Esting, 1599–1999. In: *Amperland* 35 (1999), S. 15f.

³⁵ Fürstendruck Wochenblatt vom 9. 5. 1930.

³⁶ AEM Ordinariat Personalialia (PAP III 1316), Bewerbung Pfanzels um St. Maximilian in München (2. 7. 1926).

³⁷ AEM Ordinariat Personalialia (PAP III 1316). Neben St. Maximilian bewarb sich Pfanzelt um St. Georg in Freising (27. 4. 1927), St. Rupert in München (22. 8. 1927), Mariä Himmelfahrt in München (15. 6. 1928) sowie um die Stadtpfarreien Wasserburg (9. 11. 1928) und Mühlldorf am Inn (20. 10. 1929). Nicht erhalten hingegen ist seine Bewerbung um die Pfarrei Dachau.

³⁸ *Brandt*, Prälat, S. 23f. Die Investiturrkunde in AEM NL Pfanzelt.

³⁹ Pfa Dachau 11.01/20 (Seelsorgebericht für das Jahr 1931).

⁴⁰ AEM Ordinariat Personalialia (PAP III 1316), Schreiben Pfanzels (1. 1. 1932 und 9. 3. 1932) zum Streitfall Pfanzelt-Heinzinger.

⁴¹ Zum Trägerverein »Leohaus« vgl. *Heinz Hürten*: Katholisches Verbandswesen. In: Historisches Lexikon Bayerns, URL: http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44817 (29. 5. 2008).

⁴² AEM Ordinariat Personalialia (PAP III 1316), Schreiben Pfanzels (1. 1. 1932) zum Streitfall Pfanzelt-Heinzinger.

⁴³ Vgl. hierzu Pfa Dachau 11.01/20 (Seelsorgeberichte für die Jahre 1930 bis 1956/57) und AEM Ordinariat, Seelsorgeberichte 257; Pfa Dachau 11.06 (Hausmission 1934) und 11.07 (Volksmission 1936); Erzbischöfl. Archiv München NL Faulhaber 6092; *Brandt*, Prälat, S. 53–59.

⁴⁴ Pfa Dachau 11.01/20, Seelsorgeberichte (v.a. für die Jahre 1930, 1933, 1938, 1945, 1953, 1955, 1956/57) und AEM Ordinariat, Seelsorgeberichte 257, 258; AEM Pfarrakten 152 8500 01 und 152 8600 01.

⁴⁵ Vgl. *Völker Laube*: Kirchenbau als pastorale Aufgabe. In: Kardinal Michael von Faulhaber. 1869–1952 (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns, 44). München 2002, S. 229–261.

⁴⁶ *Brandt*, Prälat, S. 13f.

⁴⁷ Vgl. Kirchenlexikon. Encyclopädie der katholischen Theologie und ihrer Hilfswissenschaften. Bd. X. Freiburg 1897: s. unter Presbyteriat; Lexikon für Theologie und Kirche. Bd. VIII. Freiburg 1936: s. unter Priester.

⁴⁸ *Brandt*, Prälat, S. 13.

⁴⁹ EAM NL Faulhaber 1153/2: Faulhaber bittet Pius XII. um die Ernennung Pfanzels zum Prälaten (9. 2. 1946), die am 17. 2. 1946 auch erfolgte (Schematismus des Erzbistums München und Freising 1958, S. XXIX).

⁵⁰ *Brandt*, Prälat, S. 40–46.

⁵¹ Pfa Dachau 11.01/20 (Seelsorgebericht für das Jahr 1943).

⁵² Vgl. zu dieser Thematik allgemein: *Michael Fellner*: Katholische Kirche in Bayern 1945–1960. Religion, Gesellschaft und Modernisierung in der Erzdiözese München und Freising (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte B 111). Paderborn u. a. 2008, speziell S. 36–78.

⁵³ Pfa Dachau 11.01/20 (Seelsorgebericht für das Jahr 1952); s. a. AEM Ordinariat Seelsorgeberichte 257.

⁵⁴ Pfa Dachau 11.01/20 (Seelsorgeberichte für die Jahre 1944/45–1953); s. a. AEM Ordinariat Seelsorgeberichte 257. Vgl. auch *Thomas Forstner*: Zu Entstehung und Einordnung der Berichte katholischer Geistlicher über das Kriegsende 1945 und den Einmarsch der Amerikaner. In: Pfister, Ende des Zweiten Weltkriegs, S. 136–139.

⁵⁵ Pfa Dachau 11.01/20 (Seelsorgebericht für das Jahr 1947); s. a. AEM Ordinariat Seelsorgeberichte 257.

⁵⁶ Pfa Dachau 11.01/20 (Seelsorgeberichte für die Jahre 1947 und 1952); s. a. AEM Ordinariat Seelsorgeberichte 257.

⁵⁷ Pfa Dachau 11.01/20 (Seelsorgeberichte für die Jahre 1932 und 1946); s. a. AEM Ordinariat Seelsorgeberichte 257. Vgl. auch *Fellner*, Katholische Kirche, S. 56f.

⁵⁸ Vgl. etwa Pfa Dachau 11.01/20 (Seelsorgebericht für das Jahr 1932).

⁵⁹ AEM Ordinariat Personalialia (PAP III 1316), Schreiben Pfanzels (12. 11. 1915 und 9. 1. 1918) mit den Bitten, die Orden annehmen und tragen zu dürfen.

⁶⁰ Fürstendruck Wochenblatt vom 9. 5. 1930, StAM SpkA K 3579, Fragebogen zur NS-Belastung (unterschrieben 14. 8. 1945): Bis 1933 Mitglied der BVP (nach eigenen Angaben bis 1933 auch deren Wähler). Vgl. auch die Bestätigung zur Bezirkstagswahl 1919 in AEM NL Pfanzelt.

⁶¹ *Brandt*, Prälat, S. 38f. Vgl. hierzu auch allgemein *Dietmar Grypa*: Zur innerkirchlichen Diskussion um die politische Betätigung katholischer Geistlicher in Bayern nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Beiträge zur Eichstätt Geschichte. Brun Appel zum 65. Geburtstag (Sammelblatt des historischen Vereins Eichstätt 92/93). Eichstätt 1999, S. 531–576.

⁶² AEM Ordinariat Personalialia (PAP III 1316), Bitte Pfanzels (27. 4. 1923) um Dispens von der sonntäglichen Residenzpflicht, um den zahlreichen Anfragen nach Fahren- und Kriegerdenkmalweihen nachkommen zu können; vgl. auch *Bauer/Weger/Scherer*, Olching, S. 165f.

⁶³ *Wolfgang Stäbler*: Bayerischer Heimatschutz, 1928–1933. In: Historisches Lexikon Bayerns, URL: http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44432 (7. 5. 2008).

⁶⁴ AEM Ordinariat Personalialia (PAP III 1316), Schreiben Pfanzels (22. 1. 1932) an Generalvikar Hindringer, in dem er sein Engagement für den Heimatschutz verteidigt.

⁶⁵ Noch nach 1945 sind die Vorbehalte bei Pfanzelt deutlich zu spüren, wenn er etwa das neu gegründete Werkvolk als »Bollwerk gegen das sozialistische Element« charakterisiert (Pfa Dachau 11.01/20 (Seelsorgebericht für das Jahr 1948); s. a. AEM Ordinariat Seelsorgeberichte 257).

Anschrift des Verfassers:
Michael Völpert M. A., Archiv des Erzbistums München und Freising,
Karmeliterstraße 1, 80333 München, mvölpert@ordinariat-muenchen.de